**gesammelte Rezensionen**

**Anfang von etwas.**

**Lyrik. Neue Lyrik aus Österreich. *64 Seiten, Berger Verlag, Horn 2014*  EUR 16,50**

aus: Bücherschau (Sommer 2016), Andreas Tiefenbacher

Breier, Isabella - Anfang von etwas

**Turbulente, poetische Wortkaskaden**

Die in der Reihe „Lyrik aus Österreich“, welche sich (laut Verlagsinfo) zum Ziel gesetzt hat, „gegen Beschränkung und Beschränktheit in der aktuellen Lyrik anzutreten“, erschienene Sammlung widmet sich acht verschiedenen Themenbereichen, beginnend mit „Von Schlangen, die häuten“ über „Von Köpfen, die rollen“, „Von Bildern, die bersten“ bis zu „Von Griffen, die schief gehen“ hin zum „Leben ... oder so“.  
In den meisten Gedichten geht es turbulent zu: Da werden „Baumkronen auf Beerensträucher postiert“ und Rührungen im „Erinnerungshaushalt zu kotfarbnem Brei“ gerührt. Da wird „einer Regenhymne auf den Durst gesprungen“ und gezeigt, dass „die volle Schnauze auch nix hilft“, wenn einem die Welt „Tag für Tag Nerven zupft aus (s)einem System“.  
Darum sind diese kraftvollen, dynamischen, ironisch aufgeladenen lyrischen Gebilde, die voller ingeniöser Beobachtungen stecken, und denen freche, emphatische Bilder entschlüpfen, auch nicht „als Schäfchen geschmückt“. Sie gebärden sich mehr wie ein „trashiger Sandmann / (der) mit etlichen Wassern / gewaschenen Betriebsrudeltieren / revolutionäre Krähenfüßchen / zwischen Lid-, Lippen- und Stirnfalten spritzt“. In ihrer wütenden Leichtigkeit und Frische wachsen ihnen regelrecht Flügel. Sie avancieren zum „Himmelsschauspiel / (...) mit abgehobenen Köpfen“, um sich im nächsten Moment in Presslufthämmer zu verwandeln, die statt Luft kritischen Rotz versprühen, zum Beispiel auf den vermeintlich generösen Charity-Herrn. Denn in Wirklichkeit ist der ein Schlimmer, „diniert in Palästen / kopuliert hinter Hütten / (...) und wirft schlafenden Mädchen / statt Goldmünzenmärchen / trendy Schwefelhölzchen zu“. Ein Widerling ist aber auch der „blöde teufel“, der „am sofa fläzt / (...) seine hörner ölt / mit après-sun vom drogeriemarkt“ und „mit vollem mund“ auch noch murmelt.  Nicht minder unsympathisch ist der „Herr Geschichtenerzähler“, wenn er dem aus der „Feierabendfeldforschung“ Schlüsse wie: „Grundeinkommen! Vermögenssteuern! Enteignung der Superreichen!“ ziehenden „Urkommunenweib“ mit Formeln kontert wie: „Neidgesellschaft! Feind des Privateigentums! (...) Gerechtigkeit nicht machbar“.  
Breier scheut sich nicht, ihren Fokus auf die gesellschaftlichen Wunden zu richten, in denen man „sehr viel Jammertal“ zu sehen bekommt, wo „soziale Gleichheit“ einfach „so halt“ nicht möglich ist. In ihrer zärtlichen Waghalsigkeit brechen diese Gedichte „hinter grundelnden Stunden / sinnverströmt gedankengurgelnd“ hervor. Nicht eins ist „metrisch verloren oder / so was von ein- / sil- / big“. Im Gegenteil. Es spielt jedes „die erste Geige“, begegnet man in ihnen doch pointierten, spritzigen, feingesponnenen Versen. In „Protokolle, live vom 71er“ dokumentieren sie Spezifika eines Soziotops. „Dieses Elend, Elend!“ wird spürbar; „wie arm man wirklich sterben darf!“, weiß aber kein Gott. Kein Wunder also, dass man „ihn tiefer (hängt), Jahr für Jahr!“

Isabella Breier, studierte Philosophin und Trainerin für Deutsch als Zweitsprache, verfügt über ein seismografisches Sprachgespür. Ihre Gedichte folgen einem ganz eigenen Code. Es wird „gepackt gerupft / (…) rausgewürgt / (…) verloren und nur mehr gespuckt“. Man gerät in „paradiesische Zustände“, erhält „Pflegeanleitungen für verlassene Klänge“ und begegnet einem lyrischen Ich, das (beim Menschheitsbetrachten ungehalten geworden) „gegen Gottvaters Leistungsträgerleistungsbegriff / mit Blut den Apfel spritzen“ und „Adam, dem Intriganten / vor aller Augen / den raschelnden Weizen abschneiden“ will.  
Im „Handlungsraum“ dieser Gedichte sind „alle möglichen Fenster“ weit geöffnet. Die Bandbreite des Erörterten ist groß, als würde man auf eine abenteuerliche Reise gehen. Nie mangelt es an Abwechslung und Spannung: Man biegt „auf scharfgeschwungene Landstraßen“, gerät in „höhenflüge, overdone“, kommt schließlich „beim Dornbusch“ vorbei, trifft „wüstenbewohner“, macht „Zwischenbilanz“ und steht am Ende wieder vor dem „Leben … oder so“. Mit „Schmalspurroutine“ wird man diesem bemerkenswerten Büchlein auf alle Fälle nicht gerecht. Es verlangt exaktes Lesen, bis es „in den Augen brennt“. Genau dann entfalten seine poetischen Wortkaskaden ihr Aroma, als hätte die Autorin bei jedem Vers ihre „Fäuste / in Milch mit Honig gebadet, / um statt süß zu fragen / viel süßer zuzuschlagen“.

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

**Von Bildern, die bersten…**

Mit wortgewaltigen Bildern schreibt Breier gegen „Gottvaters Leistungsträgerleistungsbegriff“ und „Adam“, den „Intriganten“ an, teils mit apokalyptischer Unerbittlichkeit, teils mit fein ziselierter Ironie.

Gott und Teufel, Himmel und Hölle, Glück, Unglück und Urknall werden in pathetisch anmutenden Bildern beschworen und gleichzeitig banalisiert. Da taucht immer noch und immer wieder der brennende Dornbusch auf, und während einem noch von all dem Feuer und Qualm die Sinne zu schwinden drohen, steht der alte Busch bloß stumm daneben oder sucht ganz einfach das Weite. Und Gott wird Jahr für Jahr ein bisschen tiefer gehängt, während der Teufel am Sofa lümmelt, Biobutterbrötchen schmiert und mit vollem Mund spricht, „der widerling“.

Eine andere Art Trost (und Rat): „einziehen, ausstoßen, weiterflattern“.

Und noch eine: „in guten wie in schlechten Zeiten / wiegt der Mond / soundsoviel Menschenherzen“. – Schön. ***Christa Brauner***

(Weiberdiwan Dez. 2014)

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

aus: ***Die Furche, booklet****, 13.11.2014*

Isabella Breier experimentiert in ihrem Gedichtband „Anfang von etwas“ mit schräger Metaphorik und präsentiert durch ungewöhnliche und originelle Wortfolgen neue lyrische Impulse, indem sie der poetischen Sprechweise eine innovative Semantik einschreibt *„vorsichtige Tage/im Angesicht/des herzallerliebsten Worts/übe ich/Silben schlucken/ohne buchstäblich/zuzubeißen“*.

Neue Zugänge zur Lyrik zeigen sich in bisweilen konstellativen Anordnungen oder in ihrer Hinwendung zu sprachlicher Feldforschung. Dabei arbeitet sie Phrasen, Gehörtes, in der Straßenbahn Aufgeschnapptes samt differenzierter Soziolekte in ihre Lyrik ein. Irgendwo zwischen *„Wolfswörtern“*, *„kuscheligen Sätzen“* und *„Kokossilben“* heißt es dann: *„ich/lad mich … auf königliche Kutsche, /die bricht Höhe erstes Tor/in wiehernde Silben, /die fliegen am höchsten, /dem Sonnendrachen/die knusprige Kruste zu stehlen“*.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

aus: fixpoetry, August 2015

Die Österreicherin Isa Breier, deren Romane immer mehrschichtig und mit Hintergedanken zu weiteren Lesarten einladen, arbeitet seit Jahren an dichterischen Verknappungen. Überlegungen werden also reduziert und eingekocht auf einen kraftvollen Jus. Das Problem dabei könnte sein, dass Lyrik anders funktioniert als Prosa, dass Sprache anders genutzt wird als im Erzählen oder Argumentieren. Doch Isa Breier ist in keine Falle getappt.

In der vorliegenden Sammlung von ca. 60 Gedichten, die einem bestimmten Themenkomplex, aber mehreren Titel zugeordnet sind, arbeitet sie in freier Form zu Flüchtigem, irritierenden Ist-Zuständen, Beobachtungen. Es geht immer um menschliche Befindlichkeit, die Natur ist nur Hintergrund und Stichwort Gebende. Unerwartet ist, wie sehr Breiers Witz dabei zutage tritt:

der Lover, *der auf keines meiner paktangebote reagiert / statt dessen seine hörner ölt / mit après-sun vom drogeriemarkt*

die Wunschliste, die dem Himmel entgegen geschleudert wird, vergebens, denn *auf Wolken / da liest kein Schwein Listen*

oder, subtil, im Titel des Gedichts *Pflegeanleitungen für verlassene Klänge*, in dem Töne Metaphern für Menschen sind.

Nicht klar ist, aus welchen Gründen unterschiedliche Schreibweisen gewählt wurden, (aber vielleicht gibt es gar keine Erklärung dafür) und warum es die Blaubeere statt der österreichischen Heidelbeere sein muss (Beckmesserei meinerseits?).

Manchmal mischen sich wunderbare surreale Momente in ernsthafte Verse, setzt Breier Akzente mit feinen Wortschöpfungen ( Pfingstpranken oder Melonenflaggen), manchmal gerät ein Kurzgedicht fast zum Aphorismus. Böse-skurril ist die Fröhliche Feierabendfeldforschung. Schön in all seinen Widersprüchlichkeiten ist der Diskurs So in etwa, der Trauer, Schrecken und Gier in einer Art Liebesgedicht vereint.

Die Kopflastigkeit hat der Melodik nichts genommen, weshalb es interessant sein wird, sich Isa Breiers Lyrik der Zukunft in den nächsten Jahren zu erlesen.

Beatrix Kramlovsky

*------------------------------------------------*

aus: **Podium, 2015** - Schönauer, Helmuth

Breier, Isabella: Anfang von etwas. Gedichte. Berger (Neue Lyrik aus Österreich Bd. 8), Horn 2014 . 64 Seiten, Euro 16,50

Das Überraschende an Gedichten liegt knapp unter der Außenhaut der verwendeten Begriffe. Lyrik ist ja auch dazu da, Sprache auszuprobieren, einer extremen Laborsituation auszusetzen und erste Erfahrungswerte dieser getesteten Bedeutungen für den Alltagsbetrieb zu sammeln.

Isabella Breier stellt in der Konstellation „Anfang von etwas“ acht größere Versuchsanordnungen auf, in denen die Sprache unter dem Eindruck ausgewählter Sinnesorgane stimuliert wird bis zur Irritation der Anwenderin, die durchaus ein klassisches lyrisches Ich sein kann.

Greifen, häuten, klingen, laufen sind Sinn-schärfende Tätigkeiten mit deren Hilfe in acht Gedicht-Zyklen die Wahrnehmung zugespitzt, erhitzt und gestaucht wird.

„Von Schlangen, die häuten / von Köpfen, die rollen / von Bildern, die bersten / von Griffen, die schiefgehen / von Rahmen, die fallen / von Klängen, die schwappen / von Dingen, die laufen / Leben … oder so“.

Die einzelnen Klang-, Lauf- oder Hautstücke verklumpen dabei von Seitengröße zu einem Wenig-Zeiler, ehe sie sich wieder ausstrecken auf Originalgröße, wie groß auch immer diese sein mag. „vorsichtige Tage // im Angesicht / des herzallerliebsten Worts / übe ich / Silben schlucken, / ohne buchstäblich / zuzubeißen“. (23)

Das Anfangen, Starten, Anwerfen einer Sprachmaschine, die das passende Gefühl auslöst, stellt dem lyrischen Ich die jeweiligen Tagesaufgaben. Nie ist klar, wohin diese sprachliche Explosion die einzelnen Partikel schleudern wird, aber die Überschriften dienen immer als Initialzündung für einen Vorgang. „Auftakt, einäugig; blau machen; mit Einbruch der Wirklichkeit; das Laub, wenn es bellt; so in etwa; was ein andrer Anfang sein könnte.“

Aus dem Anschnitt eines Tages, mit dem Messer eines anderen Anfangs geschnitten, tut sich jäh eine neue Weltsicht auf, vielleicht gar nicht mehr von dieser Welt. „was ein andrer Anfang sein könnt // auf der Isolierstation / packen sie deine Inselhaut / in Silberpapier / und hängen deinen Wirbelwind / vor die Veranda // auf der Schaukel dort / toben deine Menschen, / besingen wilde Tiere / und trinken Blut aus Schalen, / schaun auf Steppen, Wiesen // und schön / ist wieder mal / ein Synonym, / das kurz in Frage kommt“. (52)

So ziemlich in der Mitte des Gedichtbandes werden die lyrischen Bemühungen gespiegelt in ein dramatisches Stück „Fröhliche Feierabendforschung“, worin in zwei Fallbeispielen eine Erntedankwanderung und ein Protokoll am Sand entwickelt werden.

Isabella Breier weitet den lyrischen Raum aus, indem sie ständig neue Anfänge setzt und die Leser einlädt, den Kosmos zu fühlen, der sich hinter dem Anfang auftun kann als Erkenntnis, Sprachspiel oder pure Tröstung.

*Helmuth Schönauer*

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Mit der in Gmunden geborenen Autorin Isabella Breier lässt es sich gut plaudern

* über ihr Leben, über ihre Arbeit, über ihre Texte.

Leicht zu verstehen sind ihre Gedichte aber nicht. Vielleicht liegt es daran, dass sie gern kompliziert denkt. Wenn man auf ihre Dissertation blickt: „Dimensionen menschlicher Sinnstiftung in der Praxis. Zwischen Erkenntnis- und Kulturtheorie: Zur Poiesis, Ethik und Ästhetik in Cassirers Philosophie der symbolischen Formen und Wittgensteins Sprachspielbetrachtungen.“ (Wien 2006), könnte man auf diesen Gedanken kommen.

Aber vielleicht spielt sie auch ‚nur gern‘ mit der Sprache. Da sie aber auch als Lehrkraft/Trainerin/Kursleiterin in der Erwachsenenbildung: hauptsächlich Deutsch als Zweit- und Fremdsprache arbeitet, könnte sie vielleicht auch davon beeinflusst sein.

In ihrer neuesten Publikation „Anfang von etwas“ im Horner Berger Verlag stellt sie ihr vielfältiges Talent in der Lyrik bravourös unter Beweis.

Sie unterteilt ihre Sammlung in ‚Kapitel‘ und beweist einmal mehr ihre Liebe zu Bildern.

Ihre Gedichte sperren sich gegen schnelles Lesen oder ein Überfliegen, man muss sehr konzentriert, am besten jedes Gedicht ein paar Mal ‚studieren‘, damit sich einem die poetische Kraft erschließt.

Im Zentrum steht meist der Mensch mit seinen vielfältigen Gefühlen, Irrungen und Wirrungen – er taumelt durch die realen und geträumten Lebenswelten.

*Mag.Christian Grill*

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

**AnerkennungspreisNiederösterreich**2015, Neundlinger, Helmut

Isabella Breiers literarische Texte entwickeln geradezu überbordend   
vielstimmige Qualitäten. Sie sind sprachverspielt und -verliebt bis ins   
Manieristische und zugleich bestechend klar im Ausloten subtiler   
Zwischenräume, höchst virtuos in der literarischen Inszenierung   
von Subtexten und Doppelbödigkeiten, dann wieder von ebenso schutzloser   
wie entwaffnender Direktheit.

Zwei Romane, zwei Erzählbände und eine Sammlung von Gedichten hat die   
1976 in Gmünd geborene Autorin bislang veröffentlicht, und   
zusammengenommen ergeben diese Publikationen ein unverwechselbar   
vielschichtiges Werk.

Im Zentrum stehen die beiden langen Prosatexte   
Prokne & Co. bzw. Allerseelenauftrieb, beide im Jahr 2013 in zwei   
hochverdienten österreichischen Kleinverlagen (Kitab, Mitter)   
erschienen. Wie bei der Geburt getrennte und am Ende doch wieder   
vereinte Zwillinge lesen sich diese Prosastücke, die sich sowohl   
implizit als auch explizit höchst beziehungsreich zueinander verhalten.   
In beiden Texten verweben sich die Geschichten ihrer Figuren zu einem   
Bedeutungsdickicht, dessen Lektüre in die tiefsten Schichten dessen   
führt, was mit Liebe, Freundschaft, Verwandtschaft oder Beziehung   
jeweils nur unzureichend beschlagwortet werden kann. Müsste man ein   
bestimmendes Thema in Isabella Breiers allzumenschliche Prosa-Komödie   
benennen, so ließe sich dies vielleicht in der Verstricktheit des   
Individuums in den Fängen des Anderen ausmachen.

Breier interessiert sich für die Wunden, die Menschen sich in ihren gegenseitigen   
Betastungen zufügen, ebenso wie für das Miteinander-Umgehen-Lernen, für   
das Rettende, das in den Begegnungen als utopisches Versprechen zuweilen   
auftaucht. Breiers Prosa hat eine bewusst szenische Ausrichtung, die   
manchmal an das Drehbuch eines Nouvelle-Vague-Films erinnert.  
Über all diese versammelten Abgründe, Niederträchtigkeiten und anderen   
Verbindlichkeiten tanzt Isabella Breiers Sprache mit wunderbar   
verstörender Leichtigkeit hinweg.

Das ihr eingeschriebene Groteske ist ebenso Balsam

wie Juckpulver in den offenen Wunden der Existenz.

***Etcetera, 2016:*** *Eva Riebler-Übleis; zu den Literaturpreisen NÖ 2015*

**Isabella Breier**: Gebürtig aus Gmünd/NÖ 1976, wuchs sie in Wels/OÖ auf und studierte Germanistik/Philosophie in Wien. Als Brotjob ist sie DaF/DaZ-Dozentin/Trainerin und veröffentlicht seit 2007 zahlreiche Lyrik und Prosa in Anthologien und Zeitschriften sowie Romane: „Anfang von etwas“,2014 Berger Verlag, „Prokne & Co.“ erschienen 2013 bei kitab und rezensiert im etcetera 59, sowie ebenfalls 2013 „Allerseelenauftrieb“ im Mitter Verlag und „Interferenzen“ 2008 bei kitab. Sie lebt in Wien und Oaxaca, Mexiko.

Erhielt etliche Literaturstipendien und -preise.

Sie hat die Leichtigkeit der Sprache erfasst und legt den bedeutungsschwangeren Schwerpunkt in das Beziehungsgeflecht der handelnden Personen. Es geht in den Romanen und Prosastücken genauso wie in der Lyrik um die Themen Liebe - Leid - Liebesleid, Freundschaft oder Verwandtschaftsverhältnisse. Die menschliche Begegnung und nicht die philosophischen Gedanken stehen im Vordergrund. Bei Prokne & Co. nähern sich z.B. die zwei Hauptfiguren auch örtlich diametral und daher ist das Werk von vorne und von hinten zu lesen. In der Mitte des Bandes treffen die beiden aufeinander, geführt und begleitet von zwei sprechenden, erzählenden Singvögeln.

Ein ungewöhnlicher Aufbau und eine ungewöhnliche Lyrikerin, die vor einer wohltuenden Groteske in bestechend klarer Sprache auch nicht zurückscheut! Sie legt vor allem in ihrer Lyrik ein rasantes Tempo vor, verknappt die Inhalte wie die Sprache und hetzt oder taumelt ungeschminkt voran. Kein Schmerz ist zu hoch, um besprochen zu werden und keine Bravheit oder Blödheit zu gering, um kräftig attackiert zu werden. Spricht sie mit leiser Stimme oder beruhigend, so wartet man nur auf die umso stärkere Explosion der Worte und Inhalte. Der Ausdruck ist stets direkt und radikal und angenehm sparsam, auch bei der Verwendung von Adjektiven. Daher ist vor allem ihre Lyrik hochrangig und explizit empfehlenswert!

Zwei Lyrik-Beispiele zum Kennenlernen. Die Verknappung, die Pointe am Ende oder die Ich-Form in „der Lover“ verstärkt den Eindruck der Abweisung gewaltig: der Lover, der auf keines meiner paktangebote reagiert / statt dessen seine hörner ölt / mit après-sun vom drogeriemarkt. Und als zweites Beipiel: die Wunschliste, die dem Himmel entgegen geschleudert wird, vergebens, denn auf Wolken / da liest kein Schwein Listen

**Prokne & Co. Eine Groteske (kitab 2013)**

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| **Literaturhaus Wien:**  Wer intrigante Machenschaften spinnt, indem er das Vertrauen seiner nahestehenden Personen ausnützt und missbraucht, wird zum Verräter. Wer aber vorsätzlich mit der besten Freundin seiner Ehefrau schläft, um die enge Frauenfreundschaft böswillig zu zerstören, wird zur mythologischen Figur Tereus.  In ihrem Roman *Prokne & Co.* erzählt Isabella Breier auf groteske Weise die aktuelle Version der Metamorphose Prokne und Philomele des römischen Dichters Ovid aus den Jahren 1 bzw. 3 n.Chr. bis um 8 nach Christus. Timo verkörpert den modernen Bösewicht, alias Tereus. Priska ist die betrogene und belogene Ehefrau, alias Prokne, und Philina die verlassene Freundin, alias Philomele. Literaturfreunde, Kunstliebhaber und italophile Leserinnen und Leser werden die Lektüre von *Prokne & Co.* genießen, denn der Roman ist sein Publikum betreffend wählerisch und mit einem hohen Anspruch versehen, der seine Berechtigung in der gelungenen Rezeption des mythologischen Stoffes findet. Zumal sich Isabella Breier mit ihrem Debüt kühn in die literarische Tradition des grotesken Erzählstils von niemand Geringerem als Franz Kafka reiht. Todernst sollte man diesen Hang zur intertextuellen Schreibweise allerdings nicht nehmen, dann würde man ihr in die Falle tappen. Mit einer parodistischen Darstellung der Spaßgesellschaft des 21. Jahrhunderts, in der es ums "Ficken", "Kiffen" und "Gaffen" geht, schafft Isabella Breier einen Spiegel unserer Zeit, der sich von der Historie befreit und so vielleicht selbst einmal zum Mythos wird.  Bei Ovid verwandeln sich Prokne und Philomele zur Strafe in eine Nachtigall und eine Schwalbe. Nach langer Zeit fliegen die Vögel immer noch in Rom herum und bekommen nun den göttlichen Auftrag von der modernen Dreiecksgeschichte zu erzählen. Isabella Breier gestaltet diese Erzählweise "aus der Vogelperspektive" charmant.  Die Schwalbe beobachtet Philina, die in Rom auf den Spuren ihres verstorbenen Vaters wandelt. Einsamkeit, Entfremdungsgefühle und Depression haben die verlassene Tochter in die ewige Stadt getrieben. Die Spaßgesellschaft hat Philina längst aufgegeben, weil sie in ihrer Trauerarbeit versagt hat. Als sie verzweifelt durch die Straßen irrt und an Denkmälern unerlaubterweise Partezettel des Verstorbenen anbringt, wird sie zur Verrückten abgestempelt. Die Nachtigall erzählt hingegen von Priska, die nach Rom geflüchtet ist, nachdem sie ihrem Ehemann rachsüchtig den geliebten Hund, ekelhafterweise, zum Essen serviert hat. Auf der Spurensuche nach der vermissten Freundin Philina fantasiert sie bereits von einer berauschenden Wiedervereinigung.  Herrlich offen thematisiert Isabella Breier die Instrumentalisierung von Sexualität in einer Sexszene, in der Priska ihren verräterischen Ehemann zum Lustobjekt degradiert. Die enge Freundschaft zwischen Priska und Philina erweckt nicht nur die Eifersucht von Timo, sondern auch Gerüchte um eine sexuelle Beziehung der Frauen. Die Männerfreundschaft von Timo und Paul wird ebenso sexualisiert. Paul kann die platonische Grenze lustgetrieben nicht mehr wahren.  Isabella Breier erzählt in *Prokne & Co.*von Freundschaften der originellen Art. Originell ist auch die Form des Romans *Prokne & Co.* Mit "Wie das angefangen habe?" ist Philina der Romanbeginn gewidmet, während man über Priska von der anderen Buchseite aus lesen muss, ehe sich die beiden Geschichten relativ in der Mitte treffen. Die zwei formal getrennten Erzählstränge sind aber inhaltlich eng miteinander verwoben.  Die grotesken Figuren erwecken bei uns Leserinnen und Leser Abscheu und Mitleid zugleich. Ebenso zwiespältig ist der Sprachstil von Isabella Breier, der zwischen alltäglichen und gehobenen Ausdrücken variiert, wie "Dodel" und "exaltiert". Moderne Schimpftiraden enthalten freilich vulgäres wie "Arsch". Anglizismen wie "showdown" oder "shit happens" und ein paar italienische und französische Vokabeln sowie Nonsense-Ausdrücke und Eigenschöpfungen wie "Philosophenvogel" vervollständigen das sprachliche Potpourri. Nach einer leichten Verwirrung zu Beginn der Lektüre aufgrund der Dichtheit an Worten, Motiven und intertextuellen Bezügen, gewöhnt man sich an die Vielfalt und lernt Isabella Breiers groteske Erzählweise zu schätzen. Sie sorgt nämlich für unglaubliche Lebendigkeit.  Die leitmotivische Frage des Romans *Prokne & Co.* lautet: "Stehen Sinne, steht Zeit still im Nu?" In Rom scheint die Zeit stillzustehen. Alle besinnen sich auf die Wiedervereinigung der Freundinnen.  Breier ist mit ihrem Debüt ein Kunstgriff geglückt, der uns Leserinnen und Leser neugierig zurücklässt, ob sie bei einer erhofften Fortsetzung ihrer grotesken Erzählweise treu bleiben wird.  Monika Slunsky  Mai 2013  [http://literaturhaus.at](http://literaturhaus.at/) (*Originalbeitrag)*  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*+  **Mut zum Experiment**  **„Die Bücher für den Strand: Die Romane - Der Leser wird entführt“**  von **S.Hadler, A.Musik, Z.Bereuter**  [**www.orf.at/stories/2187202/2187213/**](http://www.orf.at/stories/2187202/2187213/)  Keine Frage, es geht noch experimenteller. Die junge österreichische Autorin Isabella Breier erzählt die Geschichte von zwei zerstrittenen Freundinnen, die nicht zueinander finden können, aus der Doppelperspektive. Das Buch kann man von hinten oder vorne lesen, im Kippformat, einmal folgt man Priska, einmal Philina. Gegengeschnitten wird die Geschichte dann noch mit der griechischen Mythologie. Die gesprochene und gedachte Sprache bleibt fragmentarisch, dazwischen blitzt großer Humor hervor. Breier traut sich was. Trauen sich auch die Leser?  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*  Rezension: **Weiberdiwan**  **Wer war noch mal Prokne?**  Isabella Breier hat eine grandiose Neuinszenierung eines tragischen griechischen Mythos vorgelegt. LeserInnen, die nicht sattelfest in Mythologie sind, können aber unbesorgt sein: Im Lauf des Buchs erschließen sich die wesentlichen Punkte auch ohne vorherige Recherche. Der Roman besteht eigentlich aus zwei Romanen, einer startet auf der Buchvorderseite und der andere auf der Buchrückseite, in der Mitte treffen sie sich, Lesebeginn nach Belieben. Zwei allerbeste Freundinnen, Priska und Philina, hatten einen kleinen Streit und haben sich dann aus den Augen verloren, was beide nicht so ganz verstehen können, kein Wunder, hatte doch der durchtriebene Philosophengatte von Priska seine Finger im Spiel (was nach Rache schreit). Nun sind die beiden Frauen unterwegs in Italien, Philina will den Tod ihres Vaters verdauen, Priska ihre Racheaktion, aber diverse Menschen und andere Entitäten und Vögel haben ihre eigenen Agenden und greifen in die Handlung ein. Grotesk, witzig und sehr empfehlenswert. *gam*  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\* &radieschen. Zeitschrift für Literatur (Margarita Kinstner) Zuallererst stellt sich die Frage: Soll ich hinten oder vorne beginnen? Man dreht das doppelseitige Buch, schmökert, liest erste Sätze, schließlich sitzt man in der Bahn (oder sonstwo) und schlägt es einfach auf.  Ich muss zugeben: Ich brauchte ein bisschen. Philinas Geschichte begann – nun, weniger rasant als Priskas. 2 Frauen, „Busenfreundinnen“. Ein eifersüchtiger Gatte, der Bruch einer Freundschaft, zwei Sichtweisen. Griechische Mythologie, zwei Vögel, ein selbstmitleidiger Philosoph, ein Stapel Partezettel und eine Autorin, deren Phantasie, wie es scheint, sich selbst erst im Laufe der Geschichte so richtig entzündet. Das sind die Zutaten der doppelseitigen Groteske von Isabella Breier.  Als ich weit nach Mitternacht bei der Hälfte angekommen war, musste ich umdrehen und von vorne beginnen. Sofort. Bei Priska, ihrem Gatten und dem armen Hund, der im Magen des armen Philosophen geladet war.  Ich vermute übrigens, dass es Absicht des Verlages war, das ISBN Zeichen auf Priskas Seite anzubringen. Die ISBN-Nummer flüstert der geübten Leserin ganz unbewusst ein: Hier ist die Rückseite. Aber ich will Sie nicht beeinflussen. Fangen Sie ruhig auch „hinten“ an.  Ich empfehle dieses Buch in jeder Lesart. Unbedingt. Für triste Januarsonntage und dunkle Faschingsnächte in Wien. Spätestens ab Seite 77 (Philina) kommt man aus dem Lachen nicht mehr raus. Und die Sprache begeistert sowieso von Anfang an.  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*  Die **Eselsohren-Bestenliste 2013**  Liebe LeserInnen,  aus den 2013 etwa 90 besprochenen Büchern haben wir jene 15 ausgewählt, an die wir uns am meisten und am besten erinnern konnten. (Nicht alle sind auch 2013 erschienen.)Vielleicht eignet sich diese Bestenliste auch noch für späte Weihnachtsgeschenke. – Oder Sie stöbern unter unbedingt lesen oder empfohlen. Damit Sie die Übersicht behalten, gehen die Links in einem neuen Fenster auf.  Werner Schuster  **Platz 7: Isabella Breier: Prokne & Co**  Begründung: Ein gelungenes und lesbares literarisches Experiment. http://www.eselsohren.at/2013/12/16/die-eselsohren-bestenliste-2013/   -----\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*    [**http://glitzerndewoerter.wordpress.com/2013/08/27/isabella-breier-prokneco/**](http://glitzerndewoerter.wordpress.com/2013/08/27/isabella-breier-prokneco/)  **Die Faszination der Vogelperspektive**    In Isabella Breiers *Prokne & Co.* tummeln sich – von zwei Vögeln beobachtet – allerhand geheimnisvolle Gestalten.  *von Stephan Lesker*  Der Maler Gabriel von Max entwickelte eine neue Ästhetik. Charakteristisch für seine Bilder ist der Blick des Tieres auf den Menschen. Besonders der Affe, der oft als Richter und Bewerter des Menschen auftritt und der Hund als treuer Begleiter des Menschen werden in von Max‘ Bildern in dieser Weise dargestellt. In ihrem Buch *Prokne & Co.* übernimmt Isabella Breier dieses Prinzip auch für die Literatur.  Permanentes Staunen  Nun ist dieses Prinzip keineswegs neu, denn bereits Kafka spielte in seinem*Bericht für eine Akademie* mit diesem Motiv. Die österreichische Autorin verleiht dem Motiv allerdings nicht nur neues Leben, sondern stattet es auch mit ihrer ganz persönlichen Note aus.  Dabei nutzt sie den griechischen Mythos von Prokne und Philomela. Deren Freundschaft wurde durch eine Intrige von Proknes Ehemann Tereus zerstört. Aus Rache töten Prokne und Philomela Tereus Sohn und setzen ihn dem ahnungslosen Gatten als Festmahl vor. Auf der Flucht vor dem wütenden Tereus wachsen beiden Flügel. Philomela verwandelt sich in eine Schwalbe, Prokne in eine Nachtigall. Diesen Mythos transportiert Breier auf virtuose Weise in unsere Zeit. In ihrem Text werden Prokne und Philomela in ihren Vogelgestalten zum Beobachter der beiden Freundinnen Philina und Priska, die ebenfalls durch eine Intrige von Priskas Ehemann Timo entzweit wurden. Nur, wenn die beiden Vögel es schaffen, Priska und Philina wieder zu vereinen, können sie ihre menschliche Gestalt wiedererlangen.  So klassisch der Stoff, den die Autorin gewählt hat, auch anmutet, so erfrischend ist ihre Erzählweise. Es reiht sich eine grotesk-wundersame Begebenheit an die nächste, sodass man aus dem Staunen gar nicht mehr heraus kommt und sich vor Verwunderung permanent die Augen reibt.  Humorvoll ohne Klamauk, gefühlvoll ohne Kitsch  Beispiel gefällig: Bugs Bunny und sein ewiger Widersacher Elmer Fudd liefern sich eine Verfolgungsjagd. Dabei rennt der Hase auf eine Schlucht zu, bremst kurz vorher ab, während der Jäger natürlich direkt in den Abgrund rennt. Über dem Abgrund allerdings, dreht sich Elmer Fudd um, blickt den frechen Hasen wütend an, und rennt auf ihn zu. Bugs Bunny, ganz der Mr. Sorglos als den wir ihn alle lieben, lächelt kurz und bedeutet Elmer Fudd mit einer beiläufigen Geste, er solle doch mal nach unten schauen. Erst als dieser sieht, wo er sich befindet, fällt er runter. Breier schildert eine ähnliche Begebenheit. Eine Figur stürzt aus größerer Höhe, schafft es aber gerade noch, sich an einem Fenstersims festzuhalten. Dieser ist allerdings Bestandteil eines größeren Gemäldes und somit nur zweidimensional. Erst, als man die Figur darauf hinweist, wird es auch ihr bewusst, dass das, was sie da tut, eigentlich gar nicht möglich ist. Die Autorin versteht es, mit den Erwartungen des Lesers zu spielen, denn in einem Cartoon würde es niemandem einfallen, sich darüber zu wundern, warum Elmer Fudd nicht sofort wie ein Stein zu Boden fällt, in einem Buch, das sich nicht offenkundig als fantastische Literatur bezeichnet, hingegen schon. Überhaupt ist der Begriff „wundern“ für *Prokne und Co.*ein zentrales Wort, denn aus selbigem kommt man so leicht nicht wieder heraus. Es wimmelt von grotesken Szenen, geheimnisvollen Personen und wunderschön beschriebenen Stadtbildern.  Was permanent angenehm auffällt, ist das maßvolle Handeln der Autorin. Ihr Humor ist unaufdringlich und gleitet nie in Klamauk oder Kalauer ab. Die ernsten Passagen werden sehr gefühlvoll dargestellt ohne jemals kitschig oder ungewollt sentimental zu wirken. Dennoch ist ihr auch die Übertreibung als Stilmittel nicht fern.  Der Irrsinn menschlichen Handelns  So grotesk und fantastisch das Dargestellte auch anmutet: das wahrhaft Groteske ist und bleibt das menschliche Handeln. Erst durch den Kunstgriff (und als solcher kann er mit Recht bezeichnet werden), zwei Vögel zu Beobachtern der Menschen zu machen, rückt das Abwegige, Verletzende, man möchte sagen Tierische im Handeln der Menschen hervor.  Müsste man den Roman auf ein zentrales Thema herunterbrechen, was angesichts der grandiosen Komposition eigentlich verboten sein sollte, so befasst er sich mit der Fragilität der menschlichen Beziehungen. Er führt ungeschönt vor Augen, wie es die Menschen schaffen, eine über Jahre gewachsene enge Bindung zueinander quasi im Vorbeigehen zu zerstören. Durch den oftmals verspielt wirkenden Tonfall der beiden Vögel wird dabei aber keinesfalls moralisierend der Zeigefinger erhoben.  Dass man mit *Prokne und Co.* kein gewöhnliches Buch vor sich hat, merkt man bereits, wenn man es das erste Mal in Händen hält. Die Geschichten von Priska und Philina sind nämlich nicht ineinander verschachtelt. Philinas Geschichte kann man ganz normal von vorne nach hinten lesen. Um Priskas Geschichte zu lesen, muss man das Buch dann allerdings umdrehen.  Isabella Breier hat einen Roman geschrieben, der seinesgleichen sucht. Dabei ist bemerkenswert, dass die junge Autorin ihrem sehr ehrgeizigen Erzählprojekt vom ersten bis zum letzten Wort mehr als gewachsen ist. Sie bedient sich dabei einer Sprache, deren Spektrum von poetischen Satzkonstruktionen bis hin zu hektisch anmutenden Redefluten reicht. Die großartigen Kulissen Neapels und Roms sind dabei ein würdiger Rahmen für eine genauso großartig erzählte Geschichte.    \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*  **Interessantes Leseerlebnis**  Von Mathias Ziegler  <http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/>  <http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/buecher_aktuell/571114_Interessantes-Leseerlebnis.html>     * **Isabella Breier wandelt mit "Prokne & Co" auf den Spuren der "Metamorphosen"**   Zwei Freundinnen, Priska und Philina, die einander aus den Augen verloren haben. Und schuld ist der Ehemann der einen, der nach einem Techtelmechtel mit der anderen dafür gesorgt hat, dass sie beide glauben, die jeweils andere habe im Streit den Kontakt abgebrochen (ohne, dass seine Ehefrau von der Affäre überhaupt erfährt). Und dann treffen die beiden Frauen einander durch Zufall doch noch und versuchen den Neubeginn. Soweit der Plot von Isabella Breiers jüngster Groteske, die auf den Spuren der "Metamorphosen" wandelt. Der ist aber gar nicht so wichtig. Interessant sind vielmehr zwei Aspekte: Erstens fungieren zwei mythische Vögel - eine Schwalbe und eine Nachtigall - als Erzählerinnen, und zweitens baut die Autorin ihr Buch von zwei Seiten auf, und zwar im wahrsten Sinn des Wortes: Priskas Geschichte beginnt "vorne", Philinas Geschichte "hinten" - oder ist es doch andersrum? Egal, wie Sie das Buch halten, Sie werden es nach 149 Seiten wenden müssen. Und so laufen die Geschichten der beiden Frauen quasi aufeinander zu, getragen, begleitet und beschützt von den beiden Vögeln, bis sie in der Mitte aufeinandertreffen und sozusagen wieder zu einem großen Ganzen werden.  Mancher mag es vielleicht mühselig empfinden, zwei Parallelwelten, die noch dazu ziemlich gleichförmig ablaufen (viele Wendungen finden sich hier wie da wieder), durchzulesen, um am Ende die ganze Geschichte zu kennen. Doch Isabella Breier hat das "Copy & Paste" zur Kunstform erhoben und damit ein wirklich interessantes Leseerlebnis der besonderen Art geschaffen. Noch dazu gespickt mit literarischen Anleihen. Einfach ausprobieren!  **Wienzeile, Literaturzeitschrift**   |  | | --- | | Rom, Stimmen. | | [Die Redaktion](http://wienzeile.cc/autor/739) | |  | | Prokne & Co. ist der neue Roman von Isabella Breier, der soeben im Kitab Verlag Klagenfurt erschienen ist. Isabella Breier hat den altgriechischen Mythos um Prokne, ihre Schwester Philomela und den Thrakerkönig Tereus in das zeitgenössische Rom und Neapel übersetzt.  Der Roman ist in die beiden Erzählperspektiven von Priska und Philina geteilt, zwei Bücher in einem sozusagen, mit zwei ersten Seiten, zwei Bücher aneinander gereiht, gleichwertig, jeweils 150 Seiten, eines quasi auf den Kopf gestellt, sodass der Leser das Buch schon drehen muss, um auf Priskas oder Philinas Sicht zu wechseln. Die beiden von Tereus/Timo verratenen Schwestern, begleitet von zwischen-zwitschernden Vogelwesen, entdecken das Komplott und rächen sich, die Spannungen steigern sich ins Groteske.  Ein schriller, nicht nur sprachintensiver Thriller. |   *\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\**  *Rezension von Rosemarie Schmitt; 12.07.,* ***kultur-online.net, eifellux.net***  Meine Gedanken zum Buch: Wo fange ich bloß an?, fragte ich mich in der Tat, denn dieses Buch können Sie drehen und wenden wie Sie wollen, und werden doch einem Anfang nicht aus dem Wege kommen. Isabella Breier sorgt also ordentlich für Verwirrung, noch bevor man eine einzige Zeile gelesen hat! Die Autorin erzählt eine Geschichte aus zwei Perspektiven, einmal bis zur Hälfte des Buches, dann also Klappe zu, einmal drehen und hinten, was dann ja vorne ist, wieder beginnen, oder aber weiter lesen, ganz wie Sie möchten.  Die Beschreibung im Klappentext wird Prokne & Co nicht wirklich gerecht, denn was ich daraufhin erwartete, war ein «normaler» Roman. Das besondere an diesem Roman jedoch ist, dass er eigentlich eine Groteske ist, was mir sehr schnell klar wurde, wenn es auch zunächst das einzig Klare war, denn ich erwartete ja etwas anderes. Es ist, als ob man eine Currywurst bestellt, und einen zuckersüßen Liebesknochen serviert bekommt (oder umgekehrt). Doch am Ende entscheidet ohne Zweifel der persönliche Geschmack.  Man kann eine Geschichte so oder so erzählen. Als ich sie gelesen hatte dachte ich «soso!». Ich mag Breiers Verzicht auf Worte, und ich mag, dass und wie sie mit den übrigen spielt – z.B.: «... sehe mich um und allmählich satt...». Ja, hin und wieder verzichtet Breier auf Worte, auf neue Worte, und verwendet statt dessen das bereits gebrauchte (ist ja noch gut!): «(...) soso, einsames rauchendes Fräulein mit Rucksack und Trolley, führt Selbstgespräche auf Deutsch, schaut und schaut und schaut und tut sonst nichts. Und was außer Schauen und Schauen und Schauen machen Sie (...)». Und Worte, die Sie zwar benötigt, die es aber noch gar nicht gibt, erfindet Isabella Breier kurzerhand, wie etwa Kleinstigkeit. Oder aber sie findet längst vergessene Wortschätze wieder, wie allfällig oder gewärtig. Die Autorin zwingt zum langsam lesen, zur Auseinandersetzung mit der Geschichte, zum Verstehen wollen und zum Denken.  Was mir sehr gefällt ist, dass Breier nicht die üblichen Floskeln benutzt, gibt es derer doch schon so viele, zu viele! Sätze, deren Ende sich nach den ersten drei Worten bereits sehr genau voraussehen lassen, die sind nicht ihr Ding. Und wenn man glaubt, ihr ist doch mal ein solcher Satz «herausgerutscht», dann erweist sich dies als Irrtum. Ein Beispiel: «(...) fass dir mein Herz und lass dich gehen!», nein, «ergänzen Sie sinngemäß» funktioniert beim Lesen von Prokne & Co nicht. An einer einzigen Stelle, bildete ich mir ein, Breier beim Verwenden einer Redewendung ertappt zu haben, und ratz fatz, machte die Autorin aus diesem «an und für sich!» im nächsten Absatz ein «für sich, an sich». Wie Breier solche Redewendungen dem Profanen beraubt, bereitet mir einfach Vergnügen!  Mit ihrer Geschichte von Prokne & Co stützt sich die Autorin übrigens auf mythologische Erzählungen, webt und spinnt lange Fäden daraus, bis in die heutige, klebrige Zeit. Mein Fazit: dieses Buch war eine willkommene Abwechslung, eine verrückte, lebendige, kluge Lektüre mit viel Wortspaß! Sie sollten es selbst lesen, sage ich, und Isabella Breier (O-Ton der scherzenden Umwelt): «Und zwar: nicht irgendwann, sondern flott, Frau Kompott, je bälder, desto besser!»  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*   Fixpoetry: B.KramlovskyAltes Märchen in neuem Gewand *27.04.2014*  *Hamburg*  Ein Spiel um Verrat und Vergeltung beginnt vordergründig harmlos. Geradezu unbeschwert setzt die Rückblende „Wie's zum Folgenden gekommen sei?“ an, genauso federleicht kontert die Gegenstimme in „Wie das angefangen habe?“. Das zwitschernde Duett hat es jedoch in sich.              Wie sehr der 1976 in Gmünd im nördlichen Österreich geborene Lyrikerin und Philosophin Isabella Breier das Spiel mit unterschiedlichen Sichtweisen liegt, beweist sie mit dem 2013 publizierten Roman „Prokne & Co“. Die Zweiteilung der Geschichte wird schon optisch eingeleitet, der Band lässt sich von vorne und von rückwärts beginnen, die zwei Freundinnen erzählen aus ihrer Sicht, grenzen sich voneinander ab und erstellen gemeinsam diesen Roman. Das heißt, eigentlich erzählen gar nicht sie, sondern zwei ihnen zugeordnete Vögel. Denn dies ist nicht einfach eine Geschichte, sondern der Transfer einer antiken Sage in die Moderne. Und wie vielschichtig ihr das geglückt ist!              Priska und Philina, schon seit ewig einander verbunden, haben den Kontakt zueinander verloren. Erst zufällig kommt Priska darauf, dass ihr Mann Timo daran schuld ist und alle Versuche, wieder zur alten Vertrautheit zurückzufinden, hintertreibt. Nun beginnt ein leidenschaftlicher Parforce Ritt, ausgeschmückt  mit Ausflügen in die Kunstgeschichte, Kirchenbeschreibungen besonderer Art, hinterhältigen Essen und allegorischen Facetten. Denn nicht nur Priska hat mit ihrem problematischen Ehemann Timo, einem ehrgeizigen Philosophen, einen Widerpart, sondern Philina kann auch noch mit einem toten Vater aufwarten, der unter anderem ein Priester war.              Nicht nur Wien ist Bühne, sondern auch Rom.              Denn Philina erfährt von der Römischen Wohnung ihres Vaters, in der sie nun leben darf – allerdings mit einer bis dahin unbekannten Halb(?)-Schwester, Phoebe, die offensichtlich den Vater besser kennt als Philina lieb ist. Die Opulenz wird noch gesteigert, weil Breier den zwei Frauen eben zwei Vögel als Begleiter und Beschützer zur Seite stellt: die Nachtigall gehört zu Prokne, und die Schwalbe zu Philomele. Wer die Sage kennt, weiß, warum schon zu Beginn Timo als Wiedehopf beschimpft wird. Gar nicht klein ist daher das Vergnügen daran, wie Isabella Breier die antike Geschichte in ein modernes Beziehungsdrama umwandelt und mythologischen Prototypen zeitgenössisches Fleisch und Moralempfinden auf die Knochen zaubert.              Komisch fügt sich die Sprache der jungen Frauen in das dichte Geflecht aus Innen- und Außenansichten. Dieser Roman weist einen verschränkten Bau auf, der an komplizierte Versstrukturen erinnert. Er besticht mit seinem Wortschatz und dem Spiel mit Sprachbildern und Rhythmen. Das Tempo ist fast durchgehend forciert. Manchmal wirkt das manieriert, doch wird es immer wieder gebrochen durch die teilweise sehr witzigen inneren Monologe, welche die zwei Frauen als eindeutig heutige Wesen ausweisen.              Das klingt nach schwerer Kost, liest sich nicht schnell, und ist absolut empfehlenswert, wenn man einer Lyrikerin folgen will, die sich den Möglichkeiten der erzählenden Prosa unterwirft und darlegt, wie farbig sich ein altes Märchen im schillernd neuem Gewand präsentieren kann.  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*    Rezension **H.Schönauer:** Prokne & Co  **biblio.at**  Geschichten können oft so verzwickt sein, dass sie keinen Anfang und kein Ende haben, kein Hinten und kein Vorne. Isabella Breier greift mit ihrem Roman „Prokne & Co“ zuerst einmal auf das Lese-Navi des Betrachters zu. Im ersten Anflug wird man das Buch daher wohl ein paar Mal von vorne nach hinten drehen, ehe man dann von irgendeiner Seite aus ins Innere vordringt. Prokne & Co ist nämlich ein Spiegelbuch, es geht vom jeweiligen Vorne genau hundertfünfzig Seiten in die Lava-Mitte des Buches, ehe man als Leser von einem Umkehr-Bild wieder dazu aufgefordert wird, es von der anderen Seite her zu versuchen. Diese rätselhafte Doppelung hat natürlich mit der Geschichte zu tun, denn die beiden Heldinnen Priska und Philina strömen auf einander zu, driften voneinander weg, definieren ihr Leben jeweils als Antimaterie der anderen und kommen doch mit ihrer Identität auf keinen grünen Zweig. Beobachtet und aufgezeichnet wird das Treiben der beiden Frauen einmal von der Nachtigall Prokne und zum anderen von der Schwalbe Philomene. Diese beiden Tag- und Nachtvögel betreuen als Wappentiere die Lebensläufe und müssen sich dabei mit einem Gefühls-Strauß aus Langeweile, Sinnsuche, Hysterie und Euphorie herumschlagen und literarisch bezwitschern. Priska und Philina entstammen konträren Milieus, die eine kommt aus dem Waldviertel, die andere aus Simmering. Sie sind gute Freundinnen, die oft durch dick und dünn gehen, doch dann wird Timo, der Mann der einen, eifersüchtig und lässt die Freundschaft platzen, indem er jeglichen Kontakt unterbindet. Aus der Freundschaft katapultiert gehen die beiden eine Zeitlang eigene Wege und kommen dabei ihrer eigenen Persönlichkeit auf die Schliche. Priska macht ihrem Mann Timo eine ordentliche Szene und verwurstet ihren soeben an einem Herzinfarkt gestorbenen Hund zu einem Faschierten der Erkenntnis. Philina wandelt inzwischen in Rom auf den Spuren ihres Vaters, der unter anderem Priester im Waldviertel gewesen ist, und sucht in der ewigen Stadt einen neuen Sinn.  „Was bleibt ist die Wirklichkeit, sagt sich Priska, ich habe den Hund auf dem Gewissen und bin gescheitert.“ Beide Sinnsuchenden strömen seltsam geläutert auf einander zu und sind durch die Auszeit andere Menschen geworden. Schuld und Sühne, die Leere im Kopf, Köpfe, die rollen, und Köpfe, die durchdrehen, alles wird ausprobiert.  Isabella Breiers Erzählgezwitscher von zwei recht sperrigen Heldinnen, die oft von einer schwachen Tagesverfassung aus dem Tritt geworfen werden, relativiert die großen Lebensentwürfe, die Zeitgenossinnen oft vorgeben. Vom Vogelflug aus betrachtet stapeln die Figuren viel Erlebnistrash rund um sich auf und gehen darin verloren. Von der Höhe aus gesehen erweist sich fast alles, was unten am Boden wie Sinn ausschaut, als Groteske, die ins Leere rennt. – Eine ziemlich sarkastische Darstellung von Glück. (Helmuth Schönauer 27/05/13)  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*  Von  **Werner Schuster**  **http://www.eselsohren.at/2013/06/06/breier-isabella-prokne-co/** 6.6.2013    Inhalt:  Priska und Philina, relativ privilegierte Zeitgenossinnen und beste Freundinnen, haben – seit dieser Streiterei vor einem Jahr – keinerlei Kontakt mehr. Was sie nicht wissen: Dem intriganten Treiben Timos wegen. Durch einen Zufall kommt Priska ihrem Mann hinter die Schliche, kann‘s nicht glauben: Timo hatte in beachtlicher Umsicht dafür Sorge getragen, dass keine versöhnliche Nachricht der beiden Frauen die je andere erreichte. Priska reist nach Neapel, später nach Rom, um Philina zu finden. Die hat mit dem Tod des geliebten Vaters jede Lust auf Effizienz, Karriere, Leistung verloren und nun, nach Monaten der Untätigkeit, ihren Job. Jetzt möchte sie in aller Ruhe nachdenken: hier in Rom, der Lieblingsstadt ihres Papas. Bloß: Von Ruhe kann keine Rede sein. (Pressetext)  Kurzkritik:  Mit einer Inhaltsangabe wird man diesem Roman nicht gerecht. Was mir beim Lesen einleuchtend vorgekommen ist, wirkt in der Wiedergabe unwahrscheinlich (noch dazu, wo die Freundinnen von einer Schwalbe Philomele und einer Nachtigall Prokne begleitet werden, die deren Erlebnisse auch kommentieren). Doch gibt Breier gar nicht vor, einen realistischen Roman geschrieben zu haben, sondern bezeichnet „Prokne & Co“ als Groteske, als eine willkürlich verzerrte, übersteigerte Darstellung. Es geht der Autorin, denke ich, auch gar nicht so sehr um eine plausible Geschichte, sondern um die richtigen Bilder für Zustände und für Veränderung. Und dafür hat sie sich der Mythologie bedient.  Ich war fasziniert davon, wie Philina einen Ausweg aus ihrer Verzweiflung über den Tod ihres Vaters sucht, und im Anschluss daran von Priskas Rache an ihrem intriganten Mann Timo und von ihrer Suche nach Philina in Italien.  Besprechung:  *Mythologische Groteske*  Isabella Breiers „Prokne & Co“ kann man zweimal von vorne beginnen: das Buch sieht hinten und vorne beinahe gleich aus, drinnen wird dieselbe Geschichte aus zwei Perspektiven aufeinander zu erzählt. Und hier hatte ich das einzige Problem mit dieser Groteske: wo beginnen?  Mit Philina (ehemalige Gymnasialprofessorin, geschieden, ein Sohn), die sich nach dem Tod ihres Vaters verkrochen und in der Folge ihren Job als Radio-Journalistin verloren hat? Mit Priska (abgebrochenes Studium, diverse McJobs, Malerin; verheiratet)? Die ehemals besten Freundinnen haben sich jedenfalls vor einem Jahr heftig gestritten und seither keinen Kontakt mehr.  Schuld daran ist Priskas Ehemann Timo (außerordentlicher Philosophieprofessor). Dem ist die Freundschaft von Philina und Priska suspekt gewesen, also hat er nach deren Streit verhindert, dass sie wieder Kontakt aufnehmen. Zu Beginn (ihres Teils) des Romans ist ihm Priska allerdings hinter seine Intrige gekommen.  *Wo beginnen?*  Ich habe mit Philina begonnen (und könnte nicht sagen, ob ich die richtige Entscheidung getroffen habe). Die beschließt, nach Rom zu fahren, wo ihr Vater (Religionsphilosophieprofessor, ehemaliger Priester) eine Art Ferienwohnung in einer Pfarre hatte. Sie möchte in den Kirchen seiner Lieblingsstadt Partezetteln verteilen.  In Ruhe trauern und nachdenken kann sie dort nicht. Zum einen lebt in der Ferienwohnung auch die mysteriöse Phoebe, zum anderen trifft sie in Rom nicht nur auf gemeinsame Freunde von Philina und ihr, sondern auch auf Timo, der dort nach seiner Frau sucht. Die hat ihm seinen Hund zum Essen vorgesetzt und sich danach auf die Suche nach ihrer Freundin gemacht.  *Verzerrt, übersteigert*  Nein, mit einer Inhaltsangabe wird man diesem Roman nicht gerecht. Was mir beim Lesen einleuchtend vorgekommen ist, wirkt in der Wiedergabe unwahrscheinlich (noch dazu, wo die Freundinnen von einer Schwalbe Philomele und einer Nachtigall Prokne nach Italien begleitet werden, die deren Erlebnisse auch kommentieren). Doch gibt Breier gar nicht vor, einen realistischen Roman geschrieben zu haben, sondern bezeichnet „Prokne & Co“ als Groteske, als eine willkürlich verzerrte, übersteigerte Darstellung. Es geht der Autorin, denke ich, auch gar nicht so sehr um eine plausible Geschichte, sondern um die richtigen Bilder für Zustände und für Veränderung. Und dafür hat sie sich der Mythologie bedient.  *Mythologie*  Der zufolge erhielt der Trakerkönig Tereus Prokne (Tochter des Herrschers von Athen) zur Frau, begehrte jedoch auch deren Schwester Philomele. Er vergewaltigte sie und schnitt ihr dann die Zunge heraus, damit sie ihn nicht verraten könne. Doch Philomele schickte Prokne ein Gewand, in das sie die Bilder ihrer Leidensgeschichte eingewoben hatte. Die beiden Frauen zerstückelten als Rache Tereus‘ und Proknes gemeinsamen Sohn, kochten dessen Glieder und setzten sie Tereus zum Mahle vor. Von Tereus verfolgt, wurden sie von Zeus zu ihrem Schutz in Vögel verwandelt.  Diese u.a. von Ovid überlieferte Geschichte hat Breier in die Gegenwart versetzt. Und auch, wenn man das nicht weiß (allerdings wird sie im Philomele-Teil erzählt), verleiht sie dem Roman eine Art mythologische Stimmigkeit.  *Delphisches Orakel*  Und so hat es mich auch nicht gestört, wer sich da aller zufällig in Rom einfindet oder dass Priska in Neapel ausgerechnet Phoebe begegnet (der Frau aus der römischen Wohnung von Philinas Vater), die sie auf Philinas Spur bringt. Schließlich war Phoebe nach Aischylos Inhaberin des Orakels von Delphi.  Nein, ich war fasziniert – und betroffen – davon, wie Philina einen Ausweg aus ihrem Leiden sucht, und im Anschluss daran von Priskas Rache an Timo und ihrer Suche nach Philina. Ich bin sicher, es tut dem Lesevergnügen keinen Abbruch, wenn man mit dem Priska-Teil beginnt. Und ich denke, ich kann verraten, dass sich die beiden begegnen werden. Nach der Hälfte des Buches weiß man‘s sowieso (auch, ob sie sich versöhnen werden).  Verraten kann ich wohl auch, dass die Männer in diesem „Doppel“-Roman nicht besonders gut wegkommen. Denn das tun sie in die mythologischen Vorlage ja auch nicht.   Isabella Breier: Prokne & Co. Groteske. Klagenf.-Wien: Kitab 2013,300 S.  ISBN 978-3-902878-15-1  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*  **Etcetera** Nr.56  Isabella Breier: Prokne&Co. Eine Groteske  **Eva Riebler-Übleis**  Vom Wunder der Annäherung. Das Werk hat zweimal 150 Seiten, von zwei Seiten her zu lesen, je nachdem, wer gerade die Hauptfigur ist und sich dem anderen annähert. Nennen wir es der Einfachheit halber Vorderseite: Hier ist Philomela die Schwalbe die Erzählerin. Ihr Schützling ist Philina, die in den 60ern im Waldviertel geboren wurde und mit ihrem Vater, einem Religionslehrer nach Wien gezogen war um dort zu studieren. In Wien befreundete sie sich mit Priska und will nun, da sie in ihrem Job gekündigt worden war, diese wieder finden.  Durch Intrigen ihres Freundes waren beide getrennt worden. In Rom kann sie Priska unter mysteriösen Umständen wieder begegnen.  Der Erzähler der anderen Seite des Umkehrbuches ist Prokne, die Nachtigall. Vielleicht aufgrund der Vogelperspektive wurden zwei Vögel als Erzähler gewählt. Sie haben den Überblick, stehen miteinander in Kontakt und können ihre Schützlinge unter ihre Fittiche nehmen, Schutzengelchen oder Schicksalsnachtigall spielen und beide zueinander führen.  Wohlgefallen und wunderbare Auflösung sind die Ziele. Das Wunder der innigen Freundschaft der zwei Protagonistinnen soll nach einem Jahr leidvoller Unterbrechung wieder neu entstehen, bzw. fortgeführt werden.  Die Autorin schafft den Spagat von der Alltagswelt mit stinkenden Autos, qualmenden Zigaretten, Sex am Küchenfußboden, dem Beischlaf des Ehemannes mit der Freundin zu den luftigen und herzerwärmenden Höhen der innigen Freundschaft.  Als Kulisse dienen die Souvenirshops und Gassen Roms oder die Katakomben von Aurora Povera. Von diesen Örtlichkeiten hebt sich tatsächlich der große Wille zur Fortsetzung einer reinen Freundschaft ab.  Isabella Breier lässt die beiden Tiere den Weg weisen und durch sie menschliches Versagen löschen.  Ein Buch mit viel Wunderbarem, dem Hang zu Harmonie und doch Gespür für Intrige, Verrat und Krimispannung!  Fazit: Ein bewusst beseeltes und außergewöhnliches Werk!  \*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\* |

Allerseelenauftrieb.

Ein Klartraumprotokoll

(mitter 2013)

Isabella Breier: Allerseelenauftrieb

**Einer Tragödie auf der Spur**

**Vier Lebensläufe und eine Urkatastrophe**

*von Stephan Lesker*

[](http://glitzerndewoerter.files.wordpress.com/2014/03/allerseelen_web1.jpg)

Sein Leben lang muss der Mensch mit den Dämonen kämpfen, die ihm auf seinem Weg durch die Welt begegnen. Einem giftigen Unkraut gleich, nisten sich diese Dämonen in der Seele ein und zerfressen die Schönheit des Lebens. Sie können so mächtig werden, dass sie nicht nur ein einziges Leben bestimmen, sondern gleich mehrere. In ihrem Roman „Allerseelenauftrieb“ geht Isabella Breier einem solchen Phänomen nach.

Drei Stimmen und ein stummes Zentrum

Melike, Milena, Mavie und Majas Lebenswege überschneiden sich auf wundersame Weise und gründen alle auf einem einzigen traumatischen Erlebnis.

Das kompositorische Prinzip des Textes ist einfach und genial zugleich und hat natürlich seine Vorläufer. Maja wird dabei zu einer Art Fremdenführerin, die den Leser durch die vier Lebensläufe führt. Sie gibt vor, eine Studienarbeit über Milenas, Mavies und Melikes Leben anfertigen zu wollen. In ihrem Zimmer türmen sich Tonbänder und Fragebögen, die sie von Melike und Milena besprechen bzw. beantworten ließ. An Allerseelen liest und hört sie nun die Berichte und teilt diese in sechzehn Abschnitten mit (acht für Melike, acht für Milena), unterbricht dies aber immer wieder mit Beschreibungen ihres eigenen Lebens und Schilderungen des Tagesablaufs. Gewissermaßen hat der Roman also drei Erzählerinnen. Melike und Milena kommen genauso zu Wort wie Maja. Wer sich nun an Uwe Johnsons Roman „Mutmaßungen über Jakob“ erinnert fühlt, hat Recht. Das Prinzip, einem Ereignis mit Hilfe mehrerer Erzählperspektiven auf den Grund zu gehen, ist von Johnson bereits meisterhaft ausgeführt worden. Isabella Breier macht es dem Leser aber ungleich einfacher. Im Gegensatz zu Johnson teilt sie in den Überschriften mit, wessen Sichtweise wir gerade zu lesen bekommen und erspart bzw. verweigert dem Leser eine mühevollere, zuweilen aber auch spannendere Detektivarbeit.

Die Einzige, die bis zum Ende nicht zu Wort kommt, ist Mavie. Sie bekommt keine eigene Stimme und ist dennoch das Zentrum des Textes. Sie wurde als Kind von ihrem Vater missbraucht, woraufhin Melike sie „entführte“ um sie vor ihm zu verstecken. Dieser Missbrauch ist der Dämon, der von nun an das Leben der vier Frauen bestimmt, denn wie sich bald herausstellt, ist auch Maja keinesfalls die unbeteiligte Beobachterin, die sie durch ihr angebliches wissenschaftliches Interesse vorgibt zu sein.

Die Vertreibung der Dämonen?

So sehr sich nun Melike und Milena über die oftmals aufdringliche und neugierige Maja beschweren, so sind sie doch gezwungen, sich einmal mit sich selbst und ihrem Lebensweg auseinanderzusetzen. Was sich dann vor den Augen und Ohren Majas entspinnt, sind zerrüttete und verpfuschte Existenzen: gescheiterte Karrieren, eine Beziehung, die vor dem Aus steht und das vergebliche Bemühen, das Leben zu meistern.

Das über Wochen und Monate geführte Gespräch der drei wird allmählich zu einem gegenseitigen Verhör, in dem eine Seite immer bemüht ist, ihre Taten vor der anderen Seite zu rechtfertigen.

Groteskerweise erscheint Mavie bei ihrem einzigen wirklichen Auftritt im Roman als die Besonnenste unter den vier Frauen. Gerade sie, deren Lebenstragödie den Anstoß zu der Kettenreaktion gab, die Melike, Milena und Maja als ihr Leben bezeichnen, scheint ihre Dämonen wenn nicht vertrieben, so doch akzeptiert zu haben. Die anderen drei scheinen dies erst noch lernen zu müssen, wozu das von Maja angeregte Befragungsritual den Anfang geben könnte.

Die Offenlegung der Abgründe

Isabella Breier beweist mit „Allerseelenauftrieb“ einmal mehr ihre Fähigkeit zur tiefgründigen und oftmals sogar abgrundtiefen Charakterzeichnung. Wie auch in ihrem Roman [„Prokne &Co“](http://glitzerndewoerter.wordpress.com/2013/08/27/isabella-breier-prokneco/)  zeigt sie, wie durch den Frevel eines einzigen Menschen mehrere Existenzen zerstört werden können. War es dort die Intrige eines Ehemannes, die seine Frau mit ihrer besten Freundin auf Jahre hinaus entzweit hat, so ist es hier die Vergewaltigung eines Kindes durch seinen Vater. Die Offenlegung solcher Abgründe wird von Isabella Breier zu einem poetischen Prinzip erhoben und genau aus diesem Prinzip resultieren eine faszinierende Charakterzeichnung, eine psychologisch treffsichere Charakterdeutung und ein genauer Blick für zwischenmenschliche Zusammenhänge. All dies wird von der Autorin so faszinierend gestaltet, dass ihre Sprache dabei angenehm unaufdringlich zurücktritt, was nicht heißen soll, dass sie keiner weiteren Beachtung bedürfe. Oberflächlich betrachtet wirkt sie eher unscheinbar. Bei genauerem Hinsehen jedoch offenbaren sich geheimnisvolle und faszinierende Wendungen aus denen die wahre Anziehungskraft des Textes entspringt.

Für jedes Buch gibt es richtige und falsche Momente. Adalbert Stifters Nachsommer eignet sich bspw. hervorragend für eine Lektüre auf einer sonnigen Parkbank in freier Natur. Zumindest sofern man kein wissenschaftliches Interesse hat und sich lieber an den beschaulichen Naturschilderungen erfreut. Die Texte von Rainald Goetz eignen sich dagegen mehr für eine Lektüre in aufgebrachter Stimmungslage und bei stürmischem Wetter. „Allerseelenauftrieb“ hingegen ist kein Buch für Mußestunden und Sonnentage. Auch für aufgebrachte Stimmungslagen ist es eher ungeeignet. Es ist ein Buch bei dem langsame, beinahe andächtige Lektüre, einem hohen kirchlichen Feiertag wie Allerseelen angemessen, zu empfehlen ist.

Isabella Breier. Allerseelenauftrieb. Mitter Verlag. Wels 2013. 222 Seiten.  22,00 Euro.

Dieser Beitrag wurde am März 21, 2014 in [Nachdenkliches](http://glitzerndewoerter.wordpress.com/category/nachdenkliches/) veröffentlicht.

**Weiberdiwan:** Frühling 2014

## Lesen Sie!

## Vier Frauen, deren Namen alle mit M beginnen: Maja, die Studentin, interviewt Milena und Melike, wie das damals mit Mavie war. Aber warum ist Maja so aufdringlich involviert, woher kommen ihre Panikattacken? Warum musste Melike ins Gefängnis und Mavie ins Internat? Wieso hat Milena sich von Melike getrennt und ist jetzt unglücklich verheiratet? Jeweils acht Tonbandaufnahmen und Emails von Melike und Milena und Majas Gedanken wechseln einander ab, im Wechselspiel kommt langsam und mit immer wieder überraschenden Wendungen die Story aus der Versenkung in das nebelige Herbstlicht: Zwischen Waldviertel, Athen, dem Donaukanal und dem Wiener Frauencafe, eingebettet in alltägliche Beziehungswirren, entspinnt sich eine Abrechnung mit sexueller Gewalt und ein Spektrum des Umgangs der Frauen damit. Zwischen heute und dem, was vor dreizehneinhalb Jahren geschah, und dem was kürzlich geschah, tauchen Zusammenhänge auf, und alles gipfelt in einem schneeregenreichen Allerseelen. Spannend, mit Tiefgang, stilistisch ein Genuss, feministisch ein Gewinn, erfreulich anders!

*gam*   
    
*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\**

***Wiener Zeitung – Extra*** *– 21.02.2014,*

***H.Schlösser***

**Frauen mit M**

Es gibt Texte, die ein Genre "bedienen": Dies hier ist ein Roman, jenes ein Gedicht. In der neueren österreichischen Literatur finden sich jedoch auch Texte genug, die ganz bewusst ein eigenes Genre begründen.

In diesem Sinne österreichisch ist auch die 1976 in Gmünd/NÖ geborene Isabella Breier. Ihr "Allerseelenauftrieb" ist kein Roman, wie es viele gibt, sondern ein "Klarraumprotokoll", wie es nur dieses gibt. Das lässt einen zunächst einmal ratlos: Was haben die Frauen Milena, Melike, Maja und Mavie noch gemeinsam außer dem Anfangsbuchstaben ihrer Namen? Wer ist die Ich-Erzählerin? In welcher Beziehung steht sie zum "Steward"?

Die Autorin beantwortet durchaus nicht alle Fragen dieser Art. Wohl aber inszeniert ihr Text einen sprachlich fantasievollen "Auftrieb" unterschiedlicher Stimmen und Geschichten, in dem sich geneigte Leserinnen und Leser lustvoll verlaufen können - wenn sie die Geduld für solch umwegige Lesegenüsse aufbringen.

Isabella Breier: Allerseelenauftrieb. Ein Klarraumprotokoll. Mitter Verlag, Wels 2013, 221 Seiten, 22,- Euro.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Beatrix Kramlovsky:

(in: **Podium, „Klartext“, Doppelheft** 173/174, Oktober 2014)

Allerseelenauftrieb:

Vier Frauen versuchen, ein Leben trotz oder wegen der anderen einigermaßen zu überstehen oder auch erfolgreich zu gestalten. Vier Frauen schlagen sich mit Vergangenem herum und kämpfen darum, nicht nur einfach das Beste daraus zu machen. Vier Frauen haben viel weniger gemeinsam, als sie manchmal gerne hätten. Vier Frauen haben einen unterschiedlichen Blick auf ihre Geschichte, werten unterschiedlich, erzählen jeweils ein wenig anders, Gefühle sind anders gewichtet, der Ton immer persönlich.

Isabella Breier begleitet sie im Roman „Allerseelenauftrieb“ nicht nur auf ihrer Spurensuche, sondern dirigiert diese Bestandsaufnahme perfekt.

Milena hat – noch? – eine Familie und verlässt doch Wien, um in Athen Melike wieder zu finden. Die knapp dreißigjährige Maja, die ihrer Wohnung als Messie verkommt, träumt Mavie hinterher. Milena und sie kommen aus dem Waldviertel, aus demselben Ort, was wiederum Melike zu denken gibt.

Es gibt einen toten Freund, einen Ehemann, ein Kind – und eine Schuld, die erdrückt.

Maja hat vor sechzehn Jahren etwas erlebt, das sie verwandelt hat.

Da sie sich auch verantwortlich dafür fühlt, macht alles viel komplizierter.

Die letzten zehn Wochen jedoch gestalten sich dramatisch und verändern wiederum alles, weil Maja aus ihrem desaströsen Leben heraus die Initiative ergreift und eine Tragödie verursacht.

Wie alle damit umgehen und sich den Wahrheiten stellen, ist spannend konstruiert. Der Roman ist nicht chronologisch aufgebaut, sondern wie ein Mosaik auf zwei Zeitebenen.

Dadurch entstehen kurze Sequenzen von großer Dichte. Die Stärke der Lyrikerin Breier, Details intensiv und wortgewaltig darzustellen, stellt sich für die Erzählstrukturen, denen ein Roman unterliegt, manchmal als Schwäche heraus: Tempo wird weggenommen, Schleifen werden eingelegt, ein Verharren im Augenblick entsteht, das weder der Erzählung gut tut noch der Logik des Aufbaus. Allerdings versöhnen solche Stellen immer wieder trotzdem, weil Breier mit dem richtigen Vokabular impressionistische Einblicke schafft und alle Sinne anspricht.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

**GEGENWARTSLITERATUR 2218**

**biblio.at**

*Allerseelenauftrieb*

Das sind immer die aufregenden Texte, wenn das verspielte Erzählen selbst erzählt wird.

Isabella Breier trifft für ihren „Allerseelenauftrieb“ ein üppiges Arrangement. Quer über den Text werden Mikrophone aufgestellt, alle möglichen Datenträger zeichnen Gespräche oder Träume auf, in üppigen Sequenzen werden Fragebögen ausgefüllt und Analysen gestartet.

Das Thema besteht aus zwei Energieträgern, die ständig Stoff einspeisen. Einmal ist es die Befindlichkeit des dirigierenden Ichs und zum zweiten geht es um ein Beziehungsgeflecht (210) zu Figuren aus der Jugendzeit. Diese Heldinnen mit M-Namen lösen sich zwischendurch auf, überlappen sich und sind auch sonst in der Erinnerungsentfernung manchmal diffus. „Melike, Milena, Mavie kommen vor und fahnden, nach Welt, sich selbst.“ (188)

Als Handlungsstränge lassen sich Studien, Beziehungen, sexuelle Übergriffe und Straftaten ausmachen, eine Heldin ist offensichtlich nach Athen ausgewandert und hat dort einen neuen Lebensrhythmus gefunden. Wie überhaupt die Geographie oft sehr klein-nervig ist, ein kleiner Bach in der Nähe der Bezirksstadt Horn kann eine spezifische Fauna der Erinnerung auslösen, eine Fahrt auf der Westautobahn wird durch die entsprechenden Musikstücke gecuttet, und weite Überlandflüge schrumpfen auf die Erotik des Stewards zusammen, der in der engen Kabine gefrorenen Fisch serviert.

Das Erzählen selbst häutet sich auf jeder Seite, manchmal wird nach einer Meta-Ebene gefragt, wenn es sich bei Fragebögen etwa um eine Diplomarbeit handelt, die nur vage mit der Realität verknüpft ist. Breiten Raum nehmen die jeweiligen Aufnahmen und Dokumentations-Rituale ein, so wie das Erzählen aus dem Willen zum Erzählen besteht, dokumentieren die Aufnahmen und Aufzeichnungen vor allem den Willen zur Dokumentation.

Den Träumen kommt dabei jeweils eine Schlüsselfunktion zu. Wie in der Meditation muss man vielleicht lernen, im Traum den Inhalt zu steuern. „Echt ist die nächste Traumsequenz. Lebensecht, überlebensgroß ihr Tag. Aber seine Wirklichkeit bleibt zurück, hinterm Präsens.“ (64)

Die einzelnen Anschnitte des Erzählens sind oft als echte Kapitelüberschriften ausgeführt, manchmal sind es Zeitangaben, wie „zwanzig Uhr“, dann wieder Inventarisierungsversuche wie „Melike / Woche fünf“.

Das erzählende Ich hat für sich selbst eine eigene Zeiteinheit geschaffen, es geht um das Auf und Ab einer großangelegten Gemütsverfassung. Dabei spielt der Allerseelenauftrieb eine gestaltende Rolle, wo allgemein die Herbstdepression ausbricht, lässt sich hier vielleicht ein Aufschwung der Stimmung konstruieren. „Einen barocken Altar konstruiere ich: meinen übernächsten Allerseelenauftrieb.“ (208)

Isabella Breiers Klartraumprotokoll (in einem Alternativ-Satz auch Klarraumprotokoll genannt) fügt eine Gegenwart zusammen, die unter mannigfaltiger Spannung steht. Die Stimmen sind symphonisch austariert und führen zu einem authentischen Erinnerungston, der sich in jeder Sekunde verändert.

Isabella Breier: Allerseelenauftrieb. Ein Klartraumprotokoll.

Wels: Mitterverlag 2013. 221 Seiten. EUR 22,-. ISBN 978-3-9503157-6-9.

*Isabella Breier, geb. 1976 in Gmünd, lebt in Wien.*

*Helmuth Schönauer 12/02/14*

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

**Interferenzen. Erzählungen, Kurz- und Kürzestgeschichten (kitab, 2008)**

**Bücherschau**

Vierundvierzig Erzählungen bzw. Kurzgeschichten bzw. Noch-Kürzer-Geschichten enthält der Band "Interferenzen" der literarische Zweitling von Isabella Breier, geboren in Gmünd (NÖ.), folglich Waldviertlerin. Die Geschichten sind meist relativ kurz gehalten, sind hin und wieder in Kleinschreibung verfasst. Demnach verfolgt die Autorin konsequent eine Interferenz, die laut "Duden" folgendermaßen definiert wird:   
1. (Physik) Überlagerung beim Zusammentreffen zweier od. mehrerer Wellenzüge.  
2. (Biol.; Med.) Hemmung eines biologischen Vorgangs durch einen gleichzeitigen u. gleichartigen anderen (z. B. Hemmung des Chromosomenaustausches in der Nähe eines bereits erfolgten Chromosomenbruchs, einer Virusinfektion durch ein anderes Virus o. Ä.).   
3. (Sprachw.) a) Einwirkung eines sprachlichen Systems auf ein anderes, die durch die Ähnlichkeit von Strukturen verschiedener Sprachen od. durch die Vertrautheit mit verschiedenen Sprachen entsteht; b) falsche Analogie beim Erlernen einer Sprache von einem Element der Fremdsprache auf ein anderes (z. B. die Verwechslung ähnlich klingender Wörter); c) Verwechslung von ähnlich klingenden [u. semantisch verwandten] Wörtern innerhalb der eigenen Sprache.   
4. Erscheinung des Interferierens, Überlagerung, Überschneidung Duden - Das Fremdwörterbuch, 9. Aufl. Mannheim 2007 [CD-ROM] Isabella Breier vermengt und verfremdet die Sichtweisen ihrer meist weiblichen Protagonisten, die in Alltags- und Arbeitsverhältnisse eingebunden sind. Empfindungen, Gedanken sowie auch Betrachtungen stehen im Vordergrund der Geschichten, eingebettet in realistische Vorstellungsweisen mit grotesken und/oder skurrilen Zügen. Wer sich fließend erzählte Kurzgeschichten erwartet, wird eher enttäuscht werden. Breier vermischt experimentelle Texte mit konventionellen Erzählungen, wobei ihre Beschäftigung mit philosophischen, soziologischen Themen und Ansätzen durchaus spür- und lesbar ist. "Interferenzen" ist kein einfaches Buch, aber ein engagiertes und bemühtes Stück Literatur. Eine dementsprechende LeserInnenschaft ist der Autorin zu wünschen.

**Rudolf Kraus**

**\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\***

**D.Pölzl**

**INTERFERENZEN**

„lat. (Physik): Überlagerung von Wellen“ erklärt der Duden „Interferenz“.

Wahrlich tut Breier gut daran, ihre Erzählsammlung als „Interferenzen“ zu bezeichnen.

Salopp gesprochen tritt bei ihr eine Überlagerung von tatsächlich Stattgefundenem und ‚bloß’ Gedachtem als Kernelement auf.

An und für sich wird diese Differenz auf formalem Gebiet mittels Absätze ausgedrückt.

Das trägt jedoch nicht zur Erleichterung bei, denn der Text wird von einer nach vorwärts strebenden Sprache mitgetragen, mitgerissen, so dass der Rezipient den Absatz meist gar nicht als Trennung wahrnimmt, sondern seine Funktion brüsk ignoriert und einfach nur weiter lesen möchte.

Die Autorin vermag redlich in ihren Bann zu ziehen. Wie macht sie das? Hier angekommen, nähern wir uns unweigerlich der Frage nach ihrer Vorgehensweise. „Entweder oder“ beispielsweise beginnt folgendermaßen:

*„Ein feister Körper, der bohrende Blick. Sie stank nach Bier, so nahm ich es, sie wahr.“*

Breier hält sich mit keiner Vorgeschichte auf. Wenn man sagt, dass sie sich stattdessen von Beginn an auf Geschehnisse konzentriert, so zeugt dies ebenso von einem übereiligen Definitionsdrang.

Nicht nur, dass Breier keine Geschehnisse erzählt: Es geht ihr überhaupt um etwas Anderes – um Wahrnehmungen.

Man tut ihr ebenso nichts Gutes, unterstellt man ihr reine Wahrnehmungsschilderungen. Sie schildert keineswegs innere und äußere Zustände ihrer Figuren. Den traditionellen Erzähler hat sie verschluckt. Um den literaturwissenschaftlichen Parametern gerecht zu werden, ist es die schreibende Erzählerin, die etwas im Alltag wahrnimmt und dies in ihrem Schreiben verzerrt ausscheidet.

„*So hätte es gewesen sein können, so und nicht anders.“,*

konstatiert sie. Geht man auf dieses Zitat ein, tut sich ein Widerspruch auf.

„So hätte es gewesen sein können“ könnte folgendes Verständnis von Schreiben innerhalb des „Literarischen Feldes“ ausdrücken: Literatur versteht sich nicht darauf, die ‚Realität’, die bei Breier als solche ausdrücklich in Frage gestellt wird, getreu zu beschreiben, im schlimmsten Fall nachzuerzählen, sondern die Möglichkeiten, die sich ergeben, aber ungenutzt verkommen, auszuloten und zur Sprache zu bringen. „So und nicht anders“ verhält sich nun, wo dies nun geklärt ist, keineswegs als Widerspruch zu „So hätte es gewesen sein können“. Eine Poetologie ist so gut wie immer mit einem Anliegen, einer Forderung verknüpft.

Breiers Realitätsskepsis ist schon erwähnt worden. Unser Alltag, so wie wir ihn tagtäglich zu meistern gewohnt sind, hat keine Gültigkeit. Die Möglichkeiten, die in der ‚Realität’ nicht ausgenützt werden, sind darzustellen. Diese werden aber nicht willkürlich erfunden, sondern haben ihren Ausgangspunkt im ‚Realen’. Breier steht damit in Verbindung zu Robert Musil, der zwischen Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn unterscheidet.

*„Wer ihn [den Möglichkeitssinn] besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehn; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist. Man sieht, daß die Folgen solcher schöpferischen Anlage bemerkenswert sein können, und bedauerlicherweise lassen sie nicht selten das, was die Menschen bewundern, falsch erscheinen und das, was sie verbieten, als erlaubt oder wohl auch beides als gleichgültig. Solche Möglichkeitsmenschen leben, wie man sagt, in einem feineren Gespinst von Dunst, Einbildung, Träumerei und Konjunktiven; Kindern, die diesen Hang haben, treibt man ihn nachdrücklich aus und nennt solche Menschen vor ihnen Phantasten, Träumer, Schwächlinge und Besserwisser oder Krittler.“*

„So hätte es gewesen sein können“ passt zu dem Musil-Zitat wie die Faust aufs Auge.

Breier thematisiert diese beiden Sinne. Vor allem den Möglichkeitssinn holt sie direkt in die Literatur. Dort fungiert er nicht als Methode, sondern als oberstes Kriterium. Ihre Texte funktionieren nach den von Musil bezeichneten Konzepten. Der Möglichkeitssinn ist aber nicht nur oberstes Kriterium und Aussageintention.

Wirklichkeit und Möglichkeit gehen ineinander über und zwar dermaßen übergangslos, dass zwischen ihnen nicht mehr unterschieden werden kann. So entsteht die Wirkung eines In-Frage-  
Stellens beider, ansonsten gründlich voneinander getrennten Komponenten. (…)

Die Verstrickungen sind virtuos zusammengeführt. Diese Virtuosität in ihre einzelnen Bausteine zu zerlegen, ist nicht einfach, was wiederum auf das technische Können der Autorin zurückzuführen ist. Man muss hierzu immer wieder von vorne anfangen, wodurch Lesespannung- und genuss gegeben ist.

(…)

Hier ist eine am Werk, die es versteht, mehrere Ebenen miteinander zu verknüpfen.

Gerade dass diese Verknüpfungen oft unmittelbar, ahnungslos entstehen, sich aber zu  
einem dichten Gewebe zusammenschließen, so dass der Leser nicht darüber  
hinwegkommt, die einzelnen Verknüpfungsteile zu untersuchen - nicht nur,  
um sich zurechzufinden, sondern mehr der Faszination wegen -, macht das  
Ganze lesenswert. (…)

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

**Buchkultur:**

Wenn in der Physik scheinbar alles logisch zugeht, dann müsste es auch zwischen den Menschen logisch zugehen, wenn man deren Beziehungen mit der Sprache der Physik darstellt.   
Isabella Breier verwendet für ihre Kurzgeschichten immer wieder Konstellationen aus der Physik, und schon der Titel Interferenzen erläutert das Erzählprogramm, denn eine Interferenz ist physikalisch gesehen eine Überlagerung von zwei Wellen und sprachlich gesehen die Übertragung von einer Sprachstruktur auf die andere.   
Die 44 Prosa-Partikel lassen sich einerseits lesen wie eine Kurzgeschichtensammlung zu markanten Ereignissen, andererseits hängen diese Teile wieder Rhizom-artig zusammen, eine Erzählung verschwindet plötzlich und taucht an anderer Stelle wieder unerwartet auf.   
Schon in den drei ersten Sequenzen lassen sich diese Verschränkungen ausmachen. In "Entweder oder" droht eine betrunkene Frau sich umzubringen, wenn die Erzählerin nicht sofort ein Gespräch auf die Füße stellt. Die Erzählerin ist hin und hergerissen zwischen Empörung und Hilfeleistung. Der Hilferuf der Außenseiterin wird zudem überlagert durch Gestank, obszöne Sprache und demonstrativ präsentiertes Elend, so dass es nicht leicht ist, durch die Abwehrsignale hindurch Kontakt aufzunehmen.   
In der Erzählung "Der Punkt" schrumpft eine Figur schließlich zu jenem Punkt zusammen, wo jegliche Beziehung zu einem geometrisch präzisen Ereignis wird.   
"Besessen, ein bisschen" nennt sich eine Überlegungskette, worin die Ich-Figur scheinbar aus heiterem Himmel mit Phantasien los legt, wann immer nämlich eine bestimmte Frau sichtbar wird, laufen in der erzählenden Figur erotische Projektionen an.   
Die Figuren haben alle ein Dilemma: Wenn sie den Sachverhalt auf die Reihe kriegen, ist der Erlebnisinhalt weg, und lassen sie diesem freien Lauf, lässt sich nichts mehr so ausdrücken wie es nützlich wäre.   
Manchmal führt diese Schizophrenie zwischen Eigensicht und Fremdeinschätzung in pures Desaster, etwa wenn unter dem kalten Begriff "daily routine" zusammengefasst eine ständig angesoffene Frau ununterbrochen Kinder im Hof beschimpft oder anonym Leute anruft, von einer aufgekratzten Stimmung in die nächste taumelt und nur in der Nacht etwas Ruhe findet, weil sie da keine Kinder sehen muss. Und trotz des sozial rauen Tones sind die Erzählungen voller feinfühliger Poesie.   
"wenn sie zur bar geht, mitten in deinem satz, ziehen die lichtfelder an deinen sohlen, als wärst du ihnen etwas schuldig. saugen sich fest, du berufst dich auf schwerkräfte. zwischen der zeile, die bricht, und dir, steht eine abhandlung, von luft abgehalten, vom lärm gebannt." (193) Isabella Breier gelingt etwas schier Unmögliches: sie legt jeweils Interferenzen zwischen einer hochintellektuellen Theorie und der griffig spannenden Darstellung im gewöhnlichen Leben.   
  
Helmuth Schönauer



|  |
| --- |
| 101 Käfer in der Schachtel. Ihr Verschwinden in Bildern (2007, kitab) |

|  |
| --- |
|  |

Bücherschau 178, 1/2008

-------------------------

**biblio.at**

Eine Liebesgeschichte, die mit Ludwig Wittgenstein loslegt, kann das gut gehen? - Und wie, denn das Verhältnis zwischen Klarheit und Unklarheit lässt sich kaum besser ausdrücken als mit dem Bild Ludwig Wittgensteins, wonach jeder einen anderen Käfer in seiner Schachtel sieht. Isabella Breier unterlegt den Kosmos von Nähe und Ferne, Liebe und Coolness, Nähe und Distanz mit einem minimalen Plot. Eine kulturphilosophisch fein ausgebildete Ich-Erzählerin hat ein interkontinentales Verhältnis zu einem Journalisten aus Kaschmir, rund um diesen Kern schwirren noch ein paar Freundinnen und Diskussionspartner herum, und ab und zu schimmert durch, dass sich die Erzählerin um ihr Kind kümmert. Der beinahe handlungslose Ideen-Roman ist, wie das Käferzitat am Anfang vermuten lasst, in 101 Erzählbausteine zersprengt, jeden dieser Teile kann man letztlich für sich lesen, persönlich in die Hand nehmen und individuell seinem eigenen Erfahrungsschatz als Leser eingliedern. Das Ergebnis wird immer das gleiche sein: jeder sieht in diesen Teilen etwas anderes, obwohl alle den gleichen Text lesen. Die Diskussion läuft über Kulturgeschichte, Philosophie, Lebenspraxis hin bis zu handfesten Überlegungen, wie schreibe ich eine Nachricht, die im Unsagbaren doch so etwas wie Sinn implementiert. Die drei großen Überschriften im durchlaufenden Text ergeben eine vage Gliederung. "Käfer in der Schachtel" zeigt die Unmöglichkeit, eine Geschichte stringent zu erzählen. "Zwei Personen, sagen wir, zwei Wahrnehmungsmodalitäten." (48) Das mittlere Kapitel nennt sich "Die Welt davor", dahinter steckt die Idee, dass man durchaus zuerst einmal eine Idee entwickeln könnte und anschließend lässt sich wie bei einer Bühne vielleicht die Welt wie eine Kulisse davor schieben. "Ich lese mich ein Stückchen sein Leben entlang, bilde ich mir ein, umkreise ihn mit der Welt, die ihn umgibt, schaffe Koordinationsachsen, einen Raum, in dem es gilt, ihn zu verstehen." (144) "Denken ohne Grund" ist das dritte Kapitel überschrieben, darin deckt sich die Beiläufigkeit der Gedanken mit der Beiläufigkeit einer Beziehung. "Nehmen wir an, eine Liebesgeschichte erzählt sich beiläufig selbst, die Käfer kriechen aus ihren oder meinetwegen unseren Löchern, tatsächlich, da krabbeln sie, was für ein Gewühle […]" (263) Isabella Breier stellt mit ihrer "Käfersammlung" einen dichten, leidenschaftlichen, philosophisch fein ausgeloteten Roman auf die Füße, der vergessen macht, dass es in der Liebe manchmal trivial und alltäglich zugeht. Hier entwickelt sich vor den Augen des Lesers eine Lebenslust, die durchaus zu haptischen Aufgriffen fähig ist, sich aber über lange Passagen an die Leidenschaft hält, welche entsteht, wenn man den Gedanken freien Lauf lässt.   
 Helmuth Schönauer

Das Buch handelt auf sprachlich hohem Niveau von einer zweifellos schwierigen Beziehungskiste, arbeitet politische Fragen ein usw. Die Ich-Erzählerin kennt sich mit ihrem Geliebten nicht aus und fängt allmählich an, ihn nach Strich und Faden "ausforschen" zu wollen. Das Stöbern nach den "Käfern in der Schachtel" verläuft für diese im Grunde erfolglos. Nun ist die zum Scheitern verurteilte "Erkenntnis-Suche" der räsonierenden Verliebten in ihrer Hartnäckigkeit und Ironie wunderbar amüsant geschrieben. Obwohl das Buch einen Plot besitzt, der sich um das Verhältnis zweier Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, biogr. Backgrounds dreht, tue ich mir schwer damit, es als Liebesroman zu bezeichnen. Dies trifft es m.E. nicht. Der Inhalt gefällt mir sehr, noch besser finde ich die Art und Weise der Darstellung desselben. Ich empfehle dieses Buch allerwärmstens all jenen, die sich für eigenwillige junge Literatur interessieren, die sich dem Mainstream verweigert.  
robertk (biblio.at)  
*2007-05-12*

**Breier u. Pregesbauer (Hg.): Wir sind Frauen. Wir sind viele.**

**Wir haben die SCHNAUZE voll.** Edition fabrik.transit Wien 2016, ISBN-13: 978-3950406801

(Anthologie mit den Texten zur gleichnamigen Lesung)

---

**Weiberdiwan 2016/Frühling**

*Texte zum Frauentag*

Wie als Feministin nicht feministisch schreiben? Ilse Kilic beantwortet die Frage in ihrem Text „Soll man das Y verbrennen?“ so: „Feminismus ist mir ein Alphabet und Grammatik und Syntax, so ist meine Sprache“ und: „Lasst uns das Leben schreiben, damit es sich verändert.“ Zehn unterschiedliche Texte sind in dem rosaroten von Isabella Breier und Helga Pregesbauer herausgegeben Bändchen „Wir sind Frauen. Wir sind viele. Wir haben die Schnauze voll“ versammelt. Sie handeln von Machos und Ehemännern, vom Dicksein im Schlankheitswahn und von Träumen – den gelebten und den ungelebten. Sie sprechen von Liebe und Freundschaft und auch von Gewalt und dem friedlichen Trost des Meeres. Sie erzählen vom Muttersein und Tochtersein, vom Älterwerden und wie es ist, wenn einer eines Morgens die Füße fehlen. Wenig zu spüren ist davon, dass Frauen die Schnauze voll haben, wenig zu lesen von dem Leben, das geschrieben werden will, damit es sich verändert – womöglich zum besseren. Keine wütenden, kämpferischen Texte also und keine utopischen, aber manche davon poetisch und manche lustig und manche melancholisch und einige dann doch auch inspirierend. Lassen wir uns also inspirieren zu „wilden feministischen Taten“, wie Helga Pregesbauer im Nachwort anregt. (*Verena Fabris)*

-----------------

**aep 2016/2**

„Wir sind Frauen, wir sind viele, wir haben die Schnauze voll!“ Dieser berühmte Satz der Frauenbewegung der 70er Jahre soll auf die Probleme und Lebenswirklichkeiten von Mädchen und Frauen aufmerksam machen. Heute – einige Jahrzehnte später – ist das Thema leider immer noch nicht vom Tisch. Einige Autorinnen haben sich zusammengeschlossen und dieses Buch zum Frauentag 2015 herausgebracht, sich Raum genommen, um über Themen zu schreiben, die ihnen am Herzen liegen. Im ersten Text fragt sich Ilse Kilic beispielsweise, ob das Y verbrannt werden solle. Sie versucht dabei den Geschlechterbegriff zu bestimmen und sinniert über feministische Texte, was sie zu folgendem Schluss bringt: „Und ich bin Feministin und sage: Lasst uns das Leben schreiben, damit es sich verändert.“ In Eva Schörkhubers „Quecksilbertage“ – einem Auszug aus ihrem gleichnamigen Roman – geht es um eine junge Frau, die durch Wien geht, die Stadt auf sich wirken lässt und sich Gedanken über verschiedene Themen macht. Sie stößt dabei auf ein Mahnmal mit der Inschrift „Den Opfern und Kämpfern gegen faschistische Gewaltherrschaft, Rassenhass und Krieg“ und fragt sich dabei, wer diese Menschen wohl gewesen sind. Sie denkt, dass auch sie eine ist, die dagegen ist, eine, die ihren Überzeugungen folgt, nur nicht so heldenhaft. Annett Krendlesberger thematisiert in ihrer Erzählung „Ziellos“ Körpernormen, die unsere Gesellschaft bestimmen und oftmals mit allen Mitteln durchgesetzt werden. Im Mittelpunkt ihrer Geschichte steht Anne, die eben jenen Körpernormen nicht entspricht. Ihre Geschwister beschreiben sie abwertend als dick, ihr Gesicht als rund und unrein. Bewegung und weniger Essen sollen Annes Probleme lösen und sie mehr zu dem machen, was ihre Geschwister und die Gesellschaft sich von ihr erwarten. So unterschiedlich die Texte auch sind, haben sie doch eines gemeinsam. Sie wollen aufmerksam machen, zum Nachdenken anregen und inspirieren zu wilden feministischen Taten. *(Jasmine Etter)*